

KULTUR

MUSIKTHEATER - DAS KLANGFORUM HEIDELBERG SPIELT DIE EUROPÄISCHE ERSTAUFFÜHRUNG VON BUN-CHING LAMS „ZER-RIS-SEN“

Ein Herbarium als Sehnsuchtsort

20. Juli 2019 Autor: [Stefan M. Dettlinger \(dms\)](#)



Hier werden ein paar Meter zur Distanz zwischen Welten (v.l.): König Zuoxiang (Matthias Hirsch), Schauspielerin Zoë Valks sowie Peyee Chen in der Titelrolle.

© S. M. Schulz

Rührend, dieser Moment, in dem der Mann, der den ganzen Abend englisch gesprochen, englisch gesungen und irgendwie trotz seiner Mongolenhaftigkeit auch englisch ausgesehen hat, plötzlich auf Chinesisch singt. Man versteht ihn nicht. Wer kann schon Chinesisch! Aber man versteht dennoch: Es ist der Moment, in dem zwei Kulturen verschmolzen sind und Liebe zwischen ihnen möglich geworden ist. Es ist ein simpler Griff in

die Emotionskiste – aber er trifft genau ins Herz.

Wir müssen uns nur vorstellen: Zwölf Jahre redet der Mann, der große und starke und bärtige und mongolische König Zuoxian, an die Frau, die junge Dichterin Cai Wenji. Er liebt sie. Er bekniet sie, ihn zu lieben. Er macht mit ihr Kinder und will nur eines: dass sie sich wohlfühlt in seinem Land. Glück. Seligkeit. Heimat. Wer kann es ihm verübeln! Die Frau ist jung, schön, intelligent. Eine Dichterin, die es nicht nur in dieser Kammeroper des Klangforum Heidelberg gibt, sondern vor 2000 Jahren in echt gegeben hat – wie die ganze Geschichte des Werks von Bun-Ching Lam. Kein lapidarer Abend ohne Brisanz also.

Und Wenji? Sie spielt irgendwann mit. Na ja. Ein bisschen. Denn als alles Eis zwischen den beiden getaut ist und das Glück greifbar nah, wird eine Rückkehr in die Heimat plötzlich möglich. Doch, und nun kommt der Punkt: Was ist nun ihre Heimat? China, wo ihre Familie längst tot ist und sie keinen mehr kennt? Oder eben Zuoxians Reich, wo sie immerhin zwölf Jahre gelebt und zwei Kinder leben hat – die sie hier lassen müsste, zöge sie gen Reich der Mitte. Sie ist „Zer-ris-sen“, so der Werktitel.

Spektakulär unspektakulär

Die Ausweglosigkeit ihrer Situation brachte die chinesische Komponistin Bun-Ching Lam 2001 für die New Yorker Uraufführung in eine musikalische Formel, die in etwa so geht: Elemente chinesischer Volks- und Kunstmusik (Peking-Oper) treffen auf Material der westlich geprägten (moderaten) Avantgarde, sprich: Die Geige Erhu, der Rohrblättler Suona oder die Zither Guqin stoßen auf Oboe, Klarinette, Cello und Percussion. Zuerst lässt Lam die Elemente weitgehend roh aufeinander los. So glaubt man sich im Prolog fast in der Peking-Oper. Tenor Lan Tian singt, spielt, tanzt und erzählt eindrücklich expressiv zur Musik der chinesischen Gastmusikerinnen. Und

dann, wenn König Zuoxian in Erscheinung tritt, spielt das Klangforum Heidelberg, nun ja, Neue Musik. Und da Matthias Horn (Zuoxian) auf Englisch (und vielleicht ein bisschen zu mächtig operal) singt und Lams Musiksprache nicht unbedingt hochaktuell, glaubt man sich mitunter fast bei Benjamin Britten (was kein Nachteil sein muss). Im Laufe der rund 80-minütigen Produktion mit der Akademie der darstellenden Künste Ludwigsburg entstehen jedenfalls auch kuriose Mischwelten, besonders, wenn sich folkloristisch anmutende Motive, in zeitgenössischer europäischer Musik von Dogmatikern streng verboten, über den Dissonanzen in die Gehörgänge einschmeicheln.

Es ist auch für das Klangforum Heidelberg unter Walter Nußbaum ein ungewöhnliches Projekt, verfißt man dort doch eher die extremere Moderne. Doch im Zuge omnipräsenter Heimatthematik passt das. Regisseur Johann Michael Diel und Ausstatterin Romy Rexheuser erzählen das souverän. Aus einfachsten Holzmitteln zeigen sie, wie Haus und Heimat im Nu entstehen und auch wieder vergehen. Ein kleines Herbarium dient als Sehnsuchtsort. Die Personenführung geht in Ordnung, Auftritte, Abtritte. Das alles ist spektakulär unspektakulär.

Beeindruckend ist, wie Lam nach und nach die Kulturen musikalisch amalgamiert – und wie die beiden Chinesen singen und agieren: Sopranistin Peyee Chen als Wenji trägt die Tugenden Alter Musik (einfache Tongebung, Vibrato nur als Ausdrucksmittel) hinein ins Neue, und Tenor Lan Tian, der im Grunde in vier Rollen agiert, singt sehr emphatisch und authentisch. Die Produktion wurde vom Regisseur durch passende Texte von Ingeborg Bachmann aktualisiert. Zoë Valks spricht sie in bester Schauspielermanier – der Kosmos des Werks wird dadurch erweitert. Insgesamt ein kontemplativer Abend, der nicht überwältigt, wohl aber nachdenklich stimmt.

© Mannheimer Morgen, Samstag, 20.07.2019

KAMMEROPER „ZER-RIS-SEN“ VON BUN-CHING LAM

- **Die Komponistin:** Bun-Ching Lam ist eine 1954 geborene chinesische Komponistin. Sie studierte in Hong Kong und Kalifornien und lehrte in Seattle und schrieb u.a. ein Werk für die Violinistin Hilary Hahn.
- **Das Werk:** Die 2001 in den USA uraufgeführte Kammeroper erzählt die Geschichte der Dichterin Cai Wenji, die im 2. Jahrhundert von „barbarischen Nomaden“ in die Mongolei verschleppt wird. Nach zwölf Jahren soll sie zurück in die ihr fremd gewordene Heimat geholt werden. Ihr Mann, der Hunnenführer Zuoxian, erlaubt das – aber ohne die gemeinsamen Söhne. Kehrt sie zurück? Das chinesische und englische Libretto steht im Dialog mit Texten Ingeborg Bachmanns.
- **Termine:** Nachdem die Koproduktion des Klangforum Heidelberg mit der Akademie der darstellenden Künste in Ludwigsburg gespielt wurde, kommt sie am 20. Juli (20 Uhr) und 21. Juli (18 Uhr, leider ausverkauft) in die Hebelhalle Heidelberg.
- **Info:** 07141/3 09 96 70.
- **Karten** für 20.7.: [reservix.de](https://www.reservix.de)

Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der Mannheimer Morgen
Großdruckerei und Verlag GmbH

URL:

https://www.morgenweb.de/mannheimer-morgen_artikel,-kultur-ein-herbarium-als-sehnsuchtsort_arid,1488272.html

Zum Thema

